

# Eingesogen, verdaut oder ausgespien

Zu Stefan Sprengers Textsammlung «Vom Dröhnen» - Ein praktisches Lesebuch

«Vom Dröhnen» ist kein wichtig-tue-rischer Literaturziegel, sondern ein praktisches Lesebuch. Die Buchform hält Texte von Stefan Sprenger, entstanden zwischen 1987-1996, chronologisch und nachprüfbar versammelt. Einiges bleibt beim Lesen eindringlich und nachhaltend, anderes weniger.

Was die Schreibstücke aneinanderbindet ist fürs erste schwer zu bestimmen, fürs zweite, genauere Nachlesen ist dank diesem Buch nun Zeit. Es sind zahlreiche Schauplätze, die Sprengers Texte aufmachen; beschleunigte und bedächtige, besessene und glückhafte. Liechtenstein ist einmal mehr Tat- und Verletzungsort, eine verlässliche Reibung für den Autor, die dessen Sprache nicht einsilbig macht - im Gegenteil, in der näheren Enge wächst sie aus und schiebt sich davon.

## Auf grosser Fahrt

Wer der Bewegung dieser Prosa auf die Spur kommen will, muss sich

mitnehmen lassen, auf Auto- und Töfffahrten, entlang der Landstrasse, an Kraterränder und in den verführerischen Vorstellungsraum der Werbepsychologie. «Strömen/stäufen/stolpern/sprechen» titelt der letzte Textteil und charakterisiert zugleich die Prosa des Autors, die Körpernähe seiner Sprachbilder und das Episodische im Wahrnehmen und Bedenken. Letzteres hat ein paar gute Stücke abrisshafter Literatur hinterlassen, die sich anhand eines Textes empfehlen kann. Im Erzählteil der «grossen Fahrt» gerät ein erinnerndes Schreiben in einen schönen Takt, ziehen Kindheitsepisoden auf («da war...»), dauern eine kurze Weile und verlöschen gleich einer offenen Schlusseinstellung. Das Erinnernte ist verzahnt mit Autofahrten, darin ein schwankendes Gemüt zwischen Behütung und Bedrohung. Im Text dämmert das Auto als Familiengehäuse und Nachtgeschoss. Das Projektil PKW ist eine Figur, die Sprenger in anderen Stücken variiert, im Angeführten mitziehen lässt bis zum

Schlussbild des gleichförmigen Verkehrsstroms. So, dachte ich mir, könnte Erzählen sein: ein anhebendes, fort klingendes Sprechen, das allmählich Bilder formt, die unsere Vorstellungen nähren und weitertreiben.

## Riskante Metaphern

Sprachbilder und bildhafte Vergleiche schöpfen Sprengers Texte zuhauf. In ihrem besten Gebrauch sind sie berührend und erhellend zugleich, eingebunden in den Fortgang einer klugen, teilnehmenden Beobachtung: sei es das exakte Englisch eines Japaners, «jedes Wort als polierten Luftkörper vom Vorhergehenden abhebend», oder das schmallippige Statement eines Liechtensteiner Industriellen, «ein wütendes Selbstgespräch im BMW». Überflüssig werden die Sprachbilder dort, wo ein gescheiter Unterton immer schon zu wissen scheint, was jene gehorsam illustrieren. Wo sich Gedankenführung und Bildaufbau langsam voneinander scheiden lassen, zerfällt der Text in problematische These und sug-

gestiven Vergleich. Nachzulesen bei «Michael» oder in der Modernisierungsfabel von «Filme und Gruben». Literatur als poetische Ersatzwissenschaft ist mir aber unbekömmlich.

## Leibgebundenes Schreiben

Eine Ressource von Sprengers Prosa, die manische Auslotung des empfindsamen Körpers ist zugleich der Ort ihrer eigentümlichen Beschränkung. Keines der Schreibstücke schlägt einen weiten (Erzähl)Bogen, die Schauplätze der Handlung sind eingekreist, kaum werden andere Stimmen laut. Was Sprenger an erzählerischer Weite verliert, scheint er in den besten Momenten durch einen ausformulierten, körpernahen Blick zurückzugewinnen. Dieser übt sich an der Stofflichkeit von Lichtstimmungen wie an der gestaltgewordenen Verbiegung des Menschlichen: «Er hält seine rechte Hand wie ein kleines hölzernes Schild eng und unbequem am Leib» (Der Römerschatz).

Jürgen Schremser

Volkssblatt Donnerstag 26. Juni 1997